

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **20 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

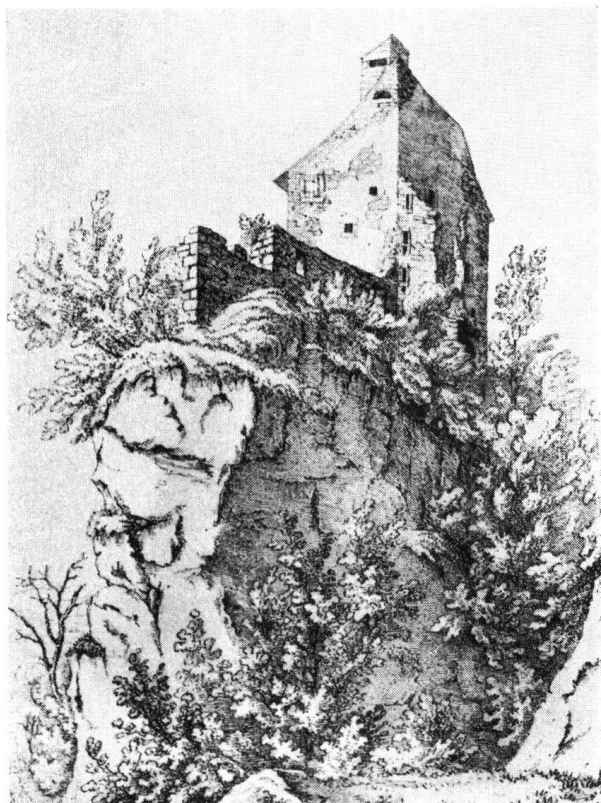
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schwinden brächte, bzw. sie so umformte, daß der Anblick wieder erträglich würde. Der Burgenverein hat schon zweimal in längeren Zuschriften die Bürgergemeinde Olten an den „Bockmist auf der Kuppe“ erinnert, das letztmal vor 2½ Jahren. Die Antwort war sehr entgegenkommend unter Hinweis auf die vielen Aufwendungen für den Unterhalt. „Wir wissen genau, daß die aus Blech imitierten Zinnen, Türmchen usw. dem heutigen Geschmack sowohl der Sachverständigen wie auch einer recht großen Öffentlichkeit, nicht mehr entsprechen und wirklich abscheulich wirken. Es handelt sich hier tatsächlich um eine der Geschmacksverirrungen übler Art, wie solche leider im Zeitpunkt der Erstellung ungemein viel vorgekommen sind.“ . . .

Der Herr Oberförster der Forst- und Hofgüter-Verwaltung der Bürgergemeinde Olten, der dies geschrieben hat, scheint offenbar selber keinen besonderen Gefallen an dem „historischen Baudenkmal“ zu haben. Also, weg damit, man restauriere wenigstens das Äußere im Sinne der modernen Denkmalpflege, was gar nicht so ungeheuer viel kosten wird. Die diesem und jenem lieb gewordene Münchner Bierstuben-Romantik des Innern stört die äußere Umgebung nicht und kann bleiben. Das Sälischloß ist zwar durch Be-



Die Wartburg von Nordosten nach einer Zeichnung (1831)



Die Wartburg von Süden nach einer alten Zeichnung

schluß des Regierungsrates des Kantons Solothurn „als schutzwürdige Baute“ erklärt worden!! ein merkwürdiger Beschluß, wenn man das „Baudenkmal“ heute betrachtet, der aber doch hoffentlich eine sachgemäße Restaurierung nicht verhindert?

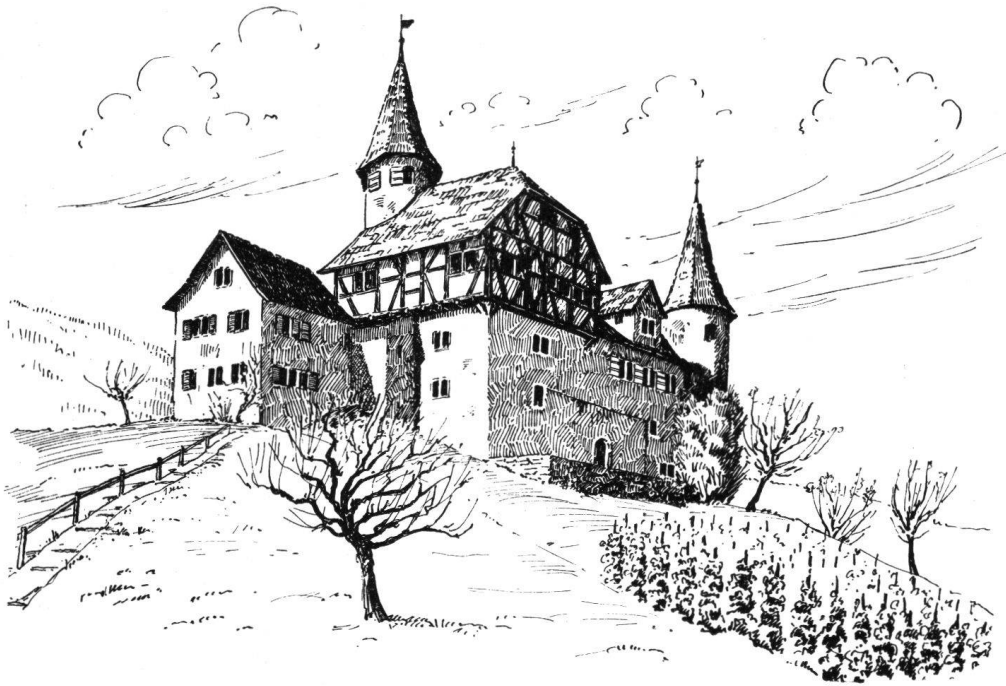
Wir geben oben und nebenstehend zwei Abbildungen von der alten Wartburg, wie das „Sälischloß“ mit dem richtigen Namen genannt wird. Wenn man diese beiden Darstellungen mit dem heutigen Bild vergleicht, erkennt man, daß bei der „Renovation“ das Dach mit dem obersten Stockwerk abgetragen, ein Flachdach konstruiert und der aus der äußern Mauerflucht vorspringende halbrunde Turm erhöht wurde.

Den Namen „Sälischloß“ hat ihm der Säliclub in Olten gegeben, der die falsch verstandene Ritterromantik an der alten Wartburg angewendet hat.

Jahresbeitrag

Dieser Nummer liegt der Einzahlungsschein für den Jahresbeitrag bei. Wir bitten die verehrten Mitglieder, ihren Beitrag wenn immer möglich, innert der nächsten vier Wochen einzuzahlen. Jahresbeiträge, die bis Ende Februar nicht eingehen, werden per Nachnahme erhoben; es wäre uns aber überaus angenehm, wenn wir möglichst wenige derartige Nachnahmearten auszufüllen hätten, um keine unnötigen Spesen berechnen zu müssen. Wir sind Ihnen für die Mithilfe dankbar.

Der Quästor.



Das Schlößchen *Weinstein* ob Marbach im st. gallischen Rheintal, wie es aussehen wird, wenn der jetzt verputzte Riegelbau, mit seiner ursprünglich roten Bemalung, wieder freigelegt ist

Weinstein (St. Gallen)

Oberhalb Marbach im st. gallischen Rheintal steht am Abhang eines mit Reben bepflanzten Hanges ein entzückendes altes Schlößlein mit Namen *Weinstein*. Es ist ein alter Edelsitz st. gallischer Ratsherrengeschlechter, dessen Ursprung sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Ein „Hans Varnbühler“ von *Weinstein* wird schon 1375 erwähnt. 1590 kamen die Schlapparitzi, ein st. gallisches Junkergeschlecht, in den Besitz der Liegenschaft, später war auch St. Gallen selbst für kurze Zeit Eigentümerin von *Weinstein*. Im 18. und 19. Jahrhundert wechselte der ziemlich umfangreiche Besitz (er umfaßte außer dem Schlosse noch 4 Höfe, ca. 20 000 Reben und ca. 18 Jucharten Wiesen und Ackerland, sowie große Waldungen) öfters die Hand, von dem einst ansehnlichen Grundbesitz wurde vieles stückweise verkauft, bis schließlich in dem malerischen Schlößchen eine Wirtschaft eingerichtet und betrieben wurde, die aber nicht den erwarteten Zuspruch fand.

Vor kurzer Zeit ist *Weinstein* nun in den Besitz eines Landwirtes übergegangen, der den Willen hat, die Gebäulichkeiten einer umfassenden und sachgemäßen Restaurierung zu unterziehen und den Wirtschaftsbetrieb beizubehalten. Es ist Aussicht vorhanden, daß die ganze Anlage wieder das Aussehen erhält, das es im 18. Jahrhundert besessen hat. Das jetzt durch einen Verputz verdeckte alte,

früher rot gestrichene Riegelwerk soll wieder sichtbar gemacht werden, was der ohnehin schon malerischen Baugruppe noch einen weitem Reiz verleihen wird.

Wenn die vorgesehenen Arbeiten ausgeführt sind, werden wir unsern Lesern einige weitere Bilder mit den notwendigen Beschreibungen vorführen.

Porrentruy

Les réparations qui se font au Château de Porrentruy depuis quelques années ont permis de mettre au jour différents éléments d'anciennes constructions et d'installations offrant un réel intérêt aux points de vue historique et archéologique.

Actuellement, on répare le mur de soutènement et le vieux logis de style composite qui constitue l'angle sud-ouest du complexe des bâtiments et des bastions.

Or, les terrassiers viennent de découvrir deux petites pièces situées au-dessous de la cour, à l'endroit où s'élevait autrefois le bâtiment de la Monnaie des princes-évêques. L'une des pièces prenait jour sur l'ancien chemin d'accès au château par une fenêtre, fermée d'une plaque calcaire sur laquelle on lit l'inscription: „Wilhelmus dei et apostolicoe sedis gratia episcopus basiliensis, 1609.“

Il est probable que si l'on ouvre la poterne à plein cintre murée depuis longtemps et que

l'on fouille à droite et à gauche sous le terreplein où apparaissent encore les traces des sous-bassement de la Monnaie et du Corps-de-garde, rasés à la Révolution, l'on découvre d'autres locaux intéressants.

Beaucoup d'investigations seraient à entreprendre d'ailleurs pour reconstituer le plan de l'ancienne demeure seigneuriale des Princes-évêques et de telles recherches ne manqueraient pas de réserver d'agréables surprises, en même temps qu'elles mettraient en lumière des questions encore fort obscures concernant notre magnifique château.

Mais pour entreprendre de pareils travaux et les conduire systématiquement à chef, il faut un groupement de forces intelligentes et de bonnes volontés et, nous ne voyons qu'une „Société des amis du château de Porrentruy“ qui pourrait s'atteler à l'étude d'un pareil problème aussi ardu et le résoudre de la manière la plus complète.

Des précédents permettent d'ailleurs d'augurer favorablement de l'activité d'une telle association: il suffit de voir les réalisations obtenues par „Les Amis du Château de Pleujouse“ (Pro Pluviosa), par „Les Amis du Château de Soyhières“, etc., dont les efforts ont été couronnés de succès.

An alle Burgen- und Heimatfreunde

Es kommt ab und zu vor, daß ein Wanderer auf seinen Spaziergängen eine Ruine besucht und sie in einem bedenklichen Zustand des Zerfalles und derart durch Pflanzenwuchs überwuchert antrifft, daß von den noch vorhandenen Mauern wenig mehr sichtbar ist, geschweige denn, daß er sich ein Bild über den früheren Umfang und die Bestimmung der einzelnen Teile der Anlage machen kann. Wenn dieser Burgenfreund sich für die Ruine und deren Erhaltung interessiert und vielleicht Beziehungen zur Presse hat oder selber schreibt, dann erscheint in seinem Leibblatt ein Hinweis auf den bedenklichen Zustand der Ruine, verbunden mit einem Appell an den örtlichen Verkehrs- oder Verschönerungsverein, diese Organe möchten sich der zerfallenden Burg annehmen. Sitzt in dem betreffenden Vorstand ein Mann, der nicht nur Fahrpläne studiert, Ruhebänke und Wegweiser aufstellt, sondern auch Interesse für kulturelle und historische Dinge hat, so geschieht gewöhnlich etwas, andernfalls bleibt die Anregung ohne praktische Wirkung.

Wenn nun aber schon etwas für die Ruine getan wird, so kommt es leider auch heute noch vor, daß zu deren Sicherung irgendein Maurermeister oder Unternehmer der Gegend beauftragt wird, das „Nötige“ vorzukehren. Dieser wird die Arbeit nach seinem Gutfinden, und unbelastet von jeder notwendigen Sachkenntnis, ausführen, auch gar niemand fragen, der es vielleicht besser versteht als er. Dem Baudenkmal wird so eine Behandlung zuteil, die mehr verdirbt als erhaltet. Wir haben Beispiele aus der allerletzten Zeit, daß so etwas noch vorkommt.

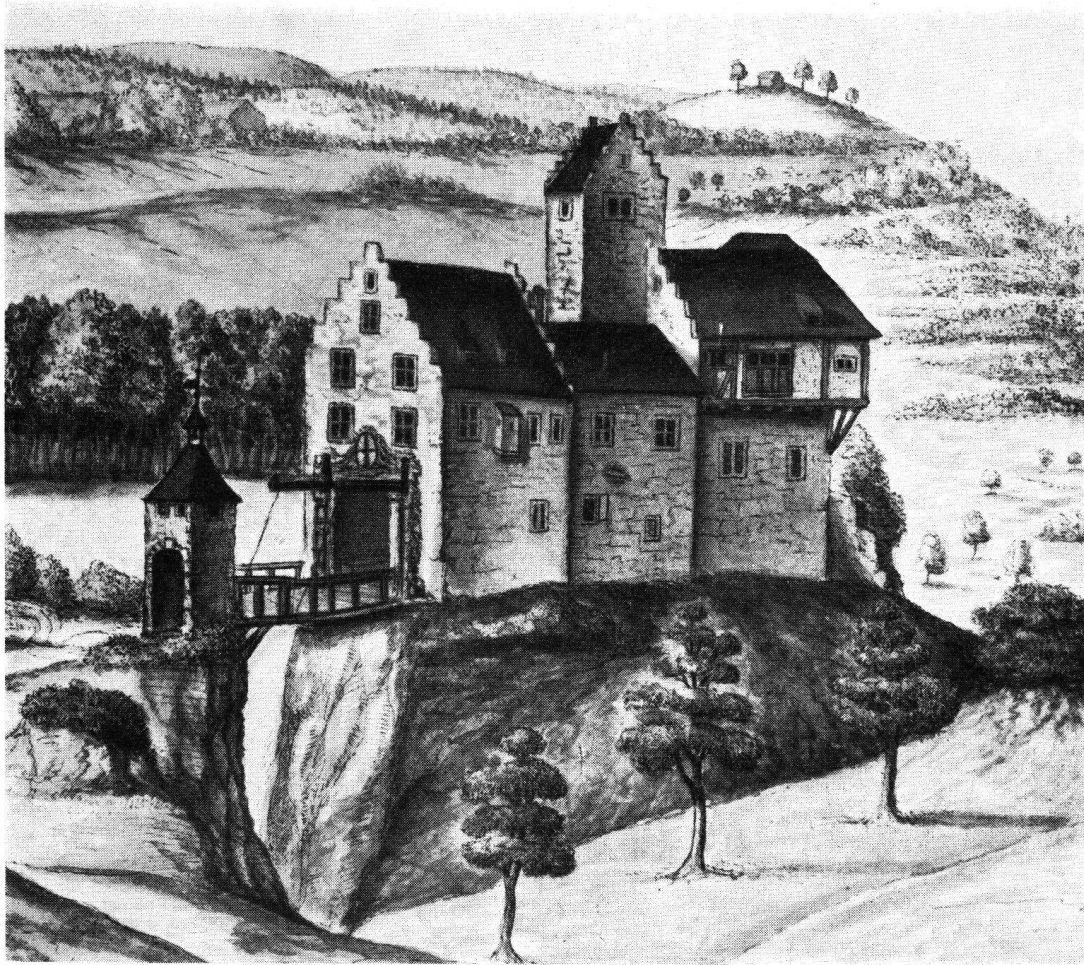
Man sollte sich bei der baulichen Sicherung von Burgruinen an die allgemein gültigen Grundsätze halten, die für die Erhaltung von Burgruinen vom Burgenverein aufgestellt worden sind und die unentgeltlich bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Burgenvereins, Scheideggstr. 32, in Zürich 2 bezogen werden können.

Wir richten deshalb an alle diejenigen, welche auf ihren Wanderungen und Spaziergängen eine Burgruine besuchen, die Bitte, uns eine kurze Mitteilung zukommen zu lassen, wenn sie finden, daß dem betreffenden Objekt einige Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Wir sind dafür dankbar und werden sofort die geeigneten Maßnahmen vorkehren. Zuschriften beliebe man an die Geschäftsleitung des Burgenvereins, Scheideggstr. 32, Zürich 2, zu richten.

Liebenfels

Eine sehr hübsche Darstellung der Burg Liebenfels bei Mammern am Untersee ist uns kürzlich zu Gesicht gekommen. Es ist ein Aquarell des Malers J. Speth, der dieses 1791 gemalt hat und das sich in Privatbesitz befindet (vgl. die nebenstehende Wiedergabe). Es gibt noch eine Anzahl anderer authentischer Bilder der Burg aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die zum Teil bei Rahn: Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Frauenfeld 1899, publiziert sind.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir wieder einmal auf die mysteriösen unterirdischen Gewölbe aufmerksam machen, die unter der vorderen Burg liegen und aus dem Felsen herausgesprengt sind. Rahn hat sie eingehend beschrieben, für deren Bestimmung oder Verwendung aber keine Erklärung gefunden. Vielleicht haben sie ursprünglich Kultzwecken gedient. Es wäre erwünscht, wenn sich wieder einmal jemand mit dieser hochinteressanten Burganlage befassen würde und eventuell eine plausible Erklärung für diese unterirdischen



Liebenfels bei Mammern (Thurgau). Ausschnitt aus einem Aquarell von 1791

Gelasse geben könnte. Auch Piper in seiner „Burgenkunde“ erwähnt sie, ohne deren Zweck zu kennen.

Es gibt noch andere Burgen und mittelalterliche Städte, unter denen unterirdische Gänge und Gemächer in zwei oder drei Etagen übereinander angelegt sind, die ebenfalls Rätsel aufgeben, die bisher noch nicht gelöst werden konnten. Es hat solche in Deutschland und Böhmen, die sich labyrinthartig kilometerweit verbreiten. Die vielfachen Legenden und Sagen, die über unterirdische Gänge auch bei unseren Schweizerburgen zu erzählen wissen, haben hin und wieder einen Kern von Wahrheit und sind nicht immer ins Fabelreich zu verweisen.

Basler Burgen-Ausstellung

Wie sehr gerade in Basel und Umgebung das Interesse an Burgen und Ruinen zugenommen hat, das bewies der Zustrom zur Ausstellung im Kleinen Klingental, die am 17. November

ihre Pforten schloß. In den wenigen Wochen, vom 29. September an, wurden die Räume im ehemaligen Kloster am Rhein nie leer und an Samstagen und Sonntagen zeigte sich oft ein Gedränge, daß das ruhige Beschauen all der vielen ausgestellten Gegenstände schon etwelche Mühe machte. Über 13000 Personen konnten gezählt werden, darunter etwa 4000 Schulkinder, die mit ihren Lehrern kamen und oftmals hier anschaulichere Belehrung in Heimatkunde und Geschichte erhielten, als dies in einem Klassenzimmer möglich gewesen wäre. Gerade, daß so viele Kinder in der Ausstellung waren, kann uns mit Freude erfüllen, denn sicher wird manches davon erst später so richtig merken, wie ihm die Lust am Wandern auf die Bergeshöhen zu Burgen und Ruinen hier in der Ausstellung geweckt wurde.

Den Kindern machten vor allem andern die zahlreichen Modelle Spaß. Kam eine Klasse von den Räumen her, die allgemein die Kultur der Ritterzeit zeigten, in jene, wo jede der Basler Burgen einzeln gezeigt wurde, so konnte man zusehen, wie sich alle Kinder

gleich zum nächsten Modell stürzten und den Lehrer dorthin mitrissen, wo er wiederum mit seinen Erklärungen beginnen mußte. Denn er wurde mit Fragen bestürmt, was dieser Turm oder jener Bauteil zu bedeuten hatte. Und manchmal wurden die Erwachsenen, die dabei stunden, auf Kleinigkeiten aufmerksam gemacht, die ihnen sonst entgangen wären.

Man kann nur wünschen, daß dieser Anschauungsunterricht, den uns die Modelle bieten, noch vermehrt werde, indem die eine und andere Burg einen gewiegten Modelleur finde. Wir raten auf Burg Münchenstein, Landskron oder Pratteln. Hiefür sind genug Zeichnungen aus alter Zeit da, die als Vorlage dienen können. Wohl keine andere Gegend der Schweiz hat es in dieser Hinsicht so gut, wie gerade die Nähe von Basel. Denn hier zeichnete Emanuel Büchel (1705—1775) unermüdlich alle wertvolleren Bauwerke seiner Zeit und dazu gehörten zuerst die Burgen, die damals größtenteils als Landvogteisitze benutzt wurden.

Es war das besondere Verdienst dieser Ausstellung, daß sie von jeder unserer Burgen eine prächtige Anzahl alter Darstellungen zusammenbrachte. Es waren künstlerisch oft sehr wertvolle Bilder. Die frühesten Wiedergaben der alten Burgen fanden sich auf den Grenzplänen von Hans Bock (1542—1624); etwas später stellten die beiden Feldmesser Jakob Meyer (1614—1678) und Georg Friedrich Meyer (1645—1693) das Baselbiet in großen Ämterkarten dar, auf denen die Natur wie die Ortschaften mit ihren Bauwerken auf natürliche Weise eingezeichnet waren. Diese wunderbaren Werke zogen vor allem die erwachsenen Besucher der Ausstellung an; es gab auch so mancherlei auf diesen großformatigen Karten zu entdecken, daß man immer wieder aufs neue dabei verweilen mußte.

Im 18. und 19. Jahrhundert waren es vor allem die Zeichner und Maler, die ihre Vorliebe zu Burgen und Ruinen mit zahlreichen ihrer Skizzen und Bilder bewiesen. Allen voran Emanuel Büchel, der, erst biederer Bäckermeister, in seiner Liebe zu den ehrwürdigen Bauwerken bald soweit ging, daß er sein ehrsameres Handwerk an den Nagel hing und fortan auf der Wanderung von Burg zu Burg, von Ort zu Ort zu treffen war und uns so eine Unzahl von interessanten Ansichten hinterlassen hat, ohne die wir uns das Aussehen unserer Heimat Mitte des 18. Jahrhunderts gar nicht recht vorstellen könnten.

Nach Büchel waren es die Glieder der Familie Birmann, Samuel Birmann (1793 bis 1847) und Wilhelm Birmann (1794—1830), und schließlich auch Anton Winterlin (1805 bis 1894), die ihre besondere Liebe den Burgen und Ruinen ihrer Heimat zuwandten und diese mit Stift und Pinsel festhielten. Eine Unzahl von andern Künstlern, die hier unmöglich alle zu nennen sind, schlossen sich diesen an. Es war eine Freude, an der Ausstellung erkennen zu können, daß es je und je „Burgenfreunde“ gegeben hat. Höchstens ist zu bedauern, daß diese sich nicht stärker für ihre Lieblinge einsetzen konnten, um sie dadurch in besserem Erhaltungszustande der Nachwelt überliefern zu können.

Freuen wir uns aber, daß dies heutzutage der Fall ist und daß noch manche Ruine, die im Waldesboden verborgen schlummert, oder auf einer Bergeshöhe dem Zerfall überlassen war, zur Erforschung unserer heimatlichen Vergangenheit dienen konnte und vor endgültigem Untergang gesichert ist.

C. A. Müller, Basel

Neue Mitglieder – Nouveaux membres

Kollektiv-Mitglied – Membre collectif

Antiquités Pia S. A. Berne.

Lebenslängliche Mitglieder

Membres à vie

Giv. Corradi, Baumeister, Buckten, Baselland.
Ad. Hersberger, Basel.
Dr. L. Glatt, Genève.

Ordentl. Mitglieder – Membres ordinaires

Edith Paravicini, Zollikon.
Erwin Banga, Zürich.
Frau H. Koechlin-Ryhiner, Basel.
Ernst Moser, Revisor SBB., Luzern.
Frau Marie Saxer, Basel.
Walter Scholl, Zollikon-Zürich.
Walter Schaub, Sek.-Lehrer, Basel.
W. Schaub, Ständerat, Bottmingen.
Dr. Henri Naef, Bulle.
Frau S. Wild-Im-Hof, Basel.
Jean Lieber, Ateliers ACME, Lausanne.
Katharina Streiff, Zürich.
Emma Herrmann, Zürich.
E. Dubler, Bankprokurist, Zürich.
Frau Margrit Tavel, Basel.
Helene Bühler, Basel.
Mme Augusta Bolla, Bellinzona.

(Fortsetzung folgt)